

„Wer machte Geldpolitik?“ (S. 207.) Die Frage, mit der Teil III nach Deutschland um 1923 zurückkehrt, scheint simpel, zumal die Figuren, individuelle Biographien und die Daten ja vielfach offenliegen. Da aber Preise nie nur Geld- oder Fiskalpolitik folgen, vielmehr Friktion und Erwartung, Kurzsicht und Heterogenität ebenso zentrale ökonomische Kategorien sind, ist die Frage völlig berechtigt.

Geldpolitik, so die Antwort des ersten Unterkapitels, „machten“ die Akteure wörtlich auf der Straße. Selbst kleine Einzelhändler hätten den Dollarwechsellkurs eingepreist, ganz gleich, ob er für ihre Kalkulation früher irrelevant gewesen war. Effektive Preiskontrollen hätten die sich als Hilfssheriffs aufschwingenden Kreise um KPD und Hausfrauenverbände nicht erreicht. Derweil sei der Wuchervorwurf aus der Agrarperipherie in die Metropolen gezogen und nun viel häufiger beklagt worden. Rechtlich geschärft habe ihn das nicht. Zu dehnbar seien etwa die „Gestehungskosten“ gewesen, mit denen der Gesetzgeber Betriebskosten versuchte zu schematisieren und Preisaufschläge auszuschließen.

So lautet Suters Antwort: Viele beanspruchten Preiskontrollen, doch keiner besaß sie wirklich. Und wenn das finale Kapitel von der Straße in die Ministerien tritt, bestätigt es den Befund. Suter seziert die Debatte um die Ermittlung und die Besteuerung von privatem Kapital, den „Sachwerten“, ab Mai 1921 und beschreibt bis November 1923 einen Wandel: Die politische Arena habe Sachwerte von einem „Hebel“ (S. 255) zur Währungsstabilisierung, also mittels höherer Staatseinnahmen die Mark aufzufangen, in ein Substitut der Währungsdeckung umdiskutiert. Dies zu rekonstruieren – Sachwerte vom Rettungsversuch der Währung zur Grundlage ihrer Reform – und den umliegenden Diskussionsknäuel richtig zu dosieren, gelingt Mischa Suter ohne Zweifel.

---

*Benno Gammerl*, Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute.

München, Hanser 2023. 272 S., € 24,-. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1035

---

Norman Domeier, Prag

Wahrscheinlich zu allen Zeiten, aber ganz besonders in der Belle Époque, konnten es sich reiche homosexuelle Männer durchaus gutgehen lassen. Gepaart mit einer zeittypischen „Sehnsucht nach dem Süden“ war man um 1900 als schwuler Mann in Italien, Griechenland und Ägypten weitgehend sicher und konnte sich ausleben.

Der Skandal um Krupp auf Capri 1902 war gerade deshalb so sensationell, weil er die Ausnahme von der Regel darstellte.

Elitismus und Klassismus, kosmetischer Schönheits- und Jugendkult und kapitalistischer Konsumwahn sind bis heute Faktoren, die im Bereich der Sexualität gerne ausgeblendet werden. Als SexualpartnerInnen scheinen – zumindest in den westlichen Gesellschaften – alle irgendwie gleich zu sein, je nach Attraktivität eben. Es scheint inzwischen ziemlich fair und gerecht zuzugehen. Auf dieses Phänomen weist auch Benno Gammerl in seinem Büchlein „Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute“ hin. Der Text ist eher ein launiger Essay denn ein wissenschaftliches Werk. Als ein „Who is who“ der verschiedenen Persönlichkeiten und Bewegungen auf dem Feld der sexuellen Liberalisierung (und Diskriminierung) in Deutschland ist er gut zu lesen und sticht durch manch pointierte Betrachtung hervor. Geboten wird weitgehend eine Geschichte der „Bewegung“, daher sind Aspekte wie Klassismus und Elitismus besonders wichtig, um hin und wieder an die nicht so schöne Welt der Grabenkämpfe und Diskriminierungen innerhalb der verschiedenen queeren Communities zu erinnern und nicht allein hochidealistischen Forderungen nachzugehen, die der Realität nicht standhalten konnten und können.

Was Gammerl unter „queeren“ Menschen versteht, wird leider nicht ganz deutlich. Der Text spricht immer wieder von „gleichgeschlechtlich begehrenden und gender-nonkonformen Menschen“. Wer aber ist eigentlich gender-konform? Und über welche Zahlenverhältnisse sprechen wir? Der letzte Punkt ist bis heute unklar: Wie viele „andersgeschlechtlich“, wieviele „gleichgeschlechtlich“ begehrende Menschen gibt es eigentlich im heutigen Deutschland, wie viele in Europa? Die Ergründung dieser Frage, mit der sich bereits der frühe Sexualwissenschaftler und Vorkämpfer für die Rechte Homosexueller Magnus Hirschfeld beschäftigte, wäre heute für jedes demoskopische Institut ein Kinderspiel.

Die Schattenseiten der „queeren“ Bewegung scheinen bei Gammerl nur am Rande auf. Etwa die eugenischen Überzeugungen von Magnus Hirschfeld oder Johanna Elberskirchen im späten Kaiserreich. In der Weimarer Republik wird die Gemengelage noch undeutlicher: Denn „die“ Linke, vor allem die Kommunisten, war keineswegs einheitlich für die Liberalisierung des berüchtigten Strafparagrafen 175, der beischlafähnliche Handlungen unter Männer mit Zuchthaus bedrohte, bevor er unter den Nationalsozialisten verschärft und zu vieltausendfachen KZ-Einweisungen missbraucht wurde. Die traurige Wahrheit ist: Selbst unter den Aktivisten der sexuellen Liberalisierung in Deutschland waren alle politischen Strömungen anzutref-

fen, inklusive der Antisemiten. Umgekehrt besaß der Nationalsozialismus eine erhebliche Liberalisierungswirkung im Bereich der (Hetero-)Sexualität, wie Dagmar Herzog in vielen Studien nachgewiesen hat. Solche – irritierenden – Erkenntnisse kommen bei Gammerl viel zu kurz, da sie nur schlecht oder gar nicht in Bewegungsgeschichten passen, die gerne auf positive Kontinuitäten verweisen möchten.

Was der Verfasser zumindest ein paar Mal hervorhebt, sind die markanten Gegenläufigkeiten in der Geschichte der Sexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert. Es gibt beinahe immer die Gleichzeitigkeit von Stigmatisierung, Emanzipation und Normalisierung. Eine gesellschaftliche Gruppe kann sich durchaus auf Kosten anderer mehr Freiheiten verschaffen, so geschehen während des Eulenburg-Skandals 1906–1909 oder nach der Röhm-Affäre 1934, die als Katalysatoren heterosexueller Liberalisierung auf Kosten der Homosexuellen betrachtet werden können. Aber auch heute wird das ideale schwule Ehepaar, am besten mit Kindern, die perfekte lesbische Regenbogenfamilie und der schöne und attraktive Transmann immer auf Kosten derjenigen idealisiert, die diesen Ansprüchen nicht genügen können oder sich nicht in Schemata bürgerlich-kapitalistischer Ordnungsvorstellungen pressen lassen wollen. Hier springt besonders der Nachteil fehlender Belege ins Auge, wodurch der Essay zwar unterhaltsam zu lesen, aber wissenschaftlich nicht nutzbar ist: Von welchen Forscherinnen und Forschern Gammerl zahlreiche Erkenntnisse übernommen hat, wird nirgendwo deutlich gemacht. Seine Quellen hätte er im Text selbst durchaus benennen können.

Zu kurz kommt leider auch die unheimlichste Schattenseite der sexuellen Aufklärung und Liberalisierung in Deutschland, die auch in den Communities immer noch tabuisiert wird: Die vielen bis in die Gegenwart reichenden personellen und strukturellen Verbindungen zu Pädophilen und Pädo-Aktivist:innen, vor allem in den 1970er und 1980er Jahren entstanden, sind bis heute nicht aufgedeckt und erforscht. Im Text finden sich Hinweise dazu auf nur einer knappen Seite. Dies macht einmal mehr deutlich, dass gleichberechtigte Sexualität ohne Machtgefälle unter Menschen ein schöner Traum ist, sexuelle Freiheit aber nie ganz ohne strafrechtliche Einschränkungen auskommen wird.